

Marcel Duchamp

Soll der Künstler an die Universität gehen?, 1960

Bête comme un peintre.

Dieses französische Sprichwort geht zumindest auf die Zeit des Bohème-Lebens von Murger, um 1880, zurück und wird in den Diskussionen stets als Scherz verwendet.

Warum sollte der Künstler als weniger intelligent betrachtet werden als Herr Jedermann? Wäre es etwa deswegen, weil seine technische Geschicklichkeit im wesentlichen manuell ist und keine unmittelbare Beziehung zum Intellekt aufweist? Wie dem auch sein mag, man hält im allgemeinen dafür, daß der Maler keine besondere Ausbildung benötigt, um ein großer Künstler zu werden.

Aber solche Einschätzungen werden heute nicht mehr angestellt. Die Beziehungen zwischen dem Künstler und der Gesellschaft haben sich an dem Tag geändert, als der Künstler, am Ende des letzten Jahrhunderts, seine Freiheit verkündete.

Anstatt ein Handwerker im Dienste eines Monarchen oder der Kirche zu sein, malt der Künstler heutzutage frei; er steht nicht mehr im Dienste der Mäzene, denen er jetzt, ganz im Gegenteil, seine eigene Ästhetik auferlegt.

Mit anderen Worten, der Künstler ist jetzt vollständig in die Gesellschaft integriert.

Emanzipiert seit mehr als einem Jahrhundert, stellt sich der heutige Künstler als ein freier Mensch dar, der mit den gleichen Vorrechten ausgestattet ist wie der gewöhnliche Bürger und der mit dem Käufer seiner Werke von gleich zu gleich spricht.

Natürlich hat diese Befreiung des Künstlers zum Gegenpart einige Verantwortungen, die er ignorieren konnte, als er bloß ein Paria oder ein intellektuell minderwertigeres Geschöpf war.

Eine der wichtigsten dieser Verantwortungen ist die AUSBILDUNG des Intellekts, obschon, beruht auf gesprochen, der Intellekt nicht die Basis der Entstehung des künstlerischen Genies ist.

Ganz offensichtlich hat der Künstlerberuf in der heutigen Gesellschaft seinen Platz auf einem Niveau angenommen, das mit dem der »liberalen« Berufe verglichen werden kann. Er ist nicht mehr wie früher eine Art von höherem Handwerkertum.

Um auf diesem Niveau zu bleiben und um sich mit den Advokaten, Ärzten usw. in Gleichheit zu fühlen, muß der Künstler dieselbe Universitätsausbildung erhalten.

Deutlicher gesagt, der Künstler spielt in der modernen Gesellschaft eine viel wichtigere Rolle als nur die eines Handwerkers oder eines Possenreißers.

Er sieht sich mit einer Welt konfrontiert, die auf einem brutalen Materialismus beruht und in der alles im Bezug auf den MATERIELLEN WOHLSTAND bewertet wird; in der auch die Religion, die viel an Terrain verloren hat, nicht mehr die große Spenderin geistiger Werte darstellt.

Heutzutage ist der Künstler ein merkwürdiges Reservoir an para-spirituellen Werten, in absoluter Opposition zum alltäglichen FUNKTIONALISMUS, für den die Wissenschaft die Huldigung einer blinden Bewunderung empfängt. Ich sage blind, weil ich nicht an die höchste Wichtigkeit dieser wissenschaftlichen Lösungen glaube, die nicht einmal die persönlichen Probleme des menschlichen Wesens berühren.

Zum Beispiel scheinen die interplanetarischen Reisen einen der allerersten Schritte hin zum sogenannten »Fortschritt der Wissenschaft« zu sein, und dennoch handelt es sich letzten Endes nur um eine Ausweitung des Territoriums, das dem Menschen zur Verfügung steht. Ich kann nicht umhin, dies als eine bloße Abart des gegenwärtigen MATERIALISMUS zu betrachten, der das Individuum immer mehr von der Suche nach seinem inneren Ich entfernt.

Dies bringt uns zur wichtigen Hauptbeschäftigung des heutigen Künstlers, welche meiner Meinung nach darin besteht, sich über den sogenannten »ALLTÄGLICHEN MATERIELLEN FORTSCHRITT« zu informieren und auf dem laufenden zu halten.

Mit einer Universitätsausbildung als Ballast [?] ausgerüstet, braucht der Künstler nicht mehr zu befürchten, in seinen Beziehungen zu den Zeitgenossen von Komplexen heimgesucht zu werden. Dank dieser Ausbildung wird er über die angemessenen Werkzeuge verfügen, um innerhalb der geistigen Werte durch den Kanal eines Ich-Kults gegen diese materialistischen Zustandsbedingungen anzukämpfen.

Um die Situation des Künstlers in der gegenwärtigen ökonomischen Welt darzulegen, wird man beobachten, daß jede gewöhnliche Arbeit mehr oder weniger nach der Zahl der Stunden entlohnt wird, die zu ihrer Erledigung aufgebracht wurden, während im Falle eines gemalten Bildes die seiner Herstellung gewidmete Zeit bei der Fixierung des Preises nicht in Betracht gezogen wird und dieser Preis je nach Berühmtheit des Künstlers variiert.

Die oben erwähnten geistigen oder inneren Werte, deren Spender der Künstler sozusagen ist, betreffen nur das Individuum *für sich genommen*, im Gegensatz zu den allgemeinen Werten, die sich auf das Individuum *als Teil der Gesellschaft* anlegen lassen.

Und hinter dem äußeren Schein, ich möchte sogar sagen: hinter der Verkleidung eines Mitglieds der menschlichen Rasse, steht das Individuum tatsächlich ganz allein und einzigartig da; und die Charakterzüge, die sämtlichen Individuen als Masse genommen gemeinsam sind, haben keine Verbindung mit der einsamen Explosion eines sich selbst überlassenen Individuums.

Max Stirner hat im letzten Jahrhundert diese Unterscheidung sehr klar dargelegt in seinem bemerkenswerten Werk *Der Einzige und sein Eigentum*, und wenn ein großer Teil der Ausbildung sich auf die Entwicklung dieser allgemeinen Charakterzüge bezieht, so entwickelt ein ebenso wichtiger anderer Teil der Universitätsbildung die tieferen Anlagen des Individuums: die Selbst-Analyse und die Kenntnis unseres geistigen Erbes.

Das sind die wichtigen Qualitäten, die der Künstler sich an der Universität erwirbt und die ihm erlauben, die großen geistigen Traditionen lebendig zu erhalten, mit denen selbst die Religion den Kontakt verloren zu haben scheint.

Ich glaube, der Künstler hat heute mehr denn je diese para-religiöse Mission zu erfüllen: die Flamme einer inneren Vision brennend zu erhalten, deren getreueste Übersetzung für den Laien das Kunstwerk zu sein scheint.

Es versteht sich von selbst, daß zur Erfüllung dieser Mission der höchste Grad der Ausbildung unentbehrlich ist.

Textnachweis

Marcel Duchamp: »Soll der Künstler an die Universität gehen?« [1960]. In: Serge Stauffer (Hrsg.): *Marcel Duchamp. Die Schriften*. Theo Ruff Edition: Zürich 1981, S. 240–241. – © Theo Ruff

Editorische Anmerkung

Der Text basiert auf dem Manuskript eines Vortrags, den Marcel Duchamp (1887 Blainville-Crevon, Frankreich – 1968 Neuilly-sur-Seine, Frankreich) am 13. Mai 1960 auf dem Symposium *Should the Artist Go to College?* am *Hofstra College* in Hempstead (Long Island, New York) gehalten hat. Ende der 1950er Jahre, Duchamp lebte in New York, wurde seine im Umkreis von Surrealismus und Dadaismus entwickelte Haltung und sein analytisch-poetisches Denken für Teile der amerikanischen und europäischen Kunstszene wieder exemplarisch.

1957 trat Duchamp bei der *Convention of the American Federation of Arts* in Houston mit seinem anderen berühmten Vortrag *The Creative Act* auf, in dem es heißt: »Alles in allem wird der kreative Akt nicht vom Künstler allein vollzogen; der Zuschauer bringt das Werk in Kontakt mit der äußeren Welt, indem er dessen innere Qualifikation entziffert und interpretiert und damit seinen Beitrag zum kreativen Akt hinzufügt.« In einem Interview der *Newsweek* vom 9.11.1959 sagte Duchamp: »Ich wurde zum Nicht-Künstler [...]. Der Antikünstler ist wie ein Atheist, er glaubt negativ. Ich glaube nicht an die Kunst. Was heute wichtig ist, ist die Wissenschaft.«

Aus dieser radikalen Positionierung, die u. a. auch in seinen Ready-mades sichtbar wird, läßt sich Duchamps knappes Statement über die Künstlerausbildung verstehen. Verschiebt sich mit den Ready-mades das Interesse von der Morphologie des Kunstwerks hin zu seiner Funktion, so macht sich Duchamp die Kunst zum Objekt und scheint angesichts der allgemeinen Vorstellungen und Hoffnungen von und an die Kunst knapp und unpathetisch. Kunst wird ihm zu einem geistigen Reservoir paraspi-ritueller und wissenschaftlicher Werte. Wenn Duchamp die technische Geschicklichkeit des Künstlers als eine im wesentlichen manuelle charakterisiert, die »keine unmittelbare Beziehung zum Intellekt« hat, dann klassifiziert er sie als eine rückständige Praxis. Um so wichtiger wird die Rolle einer Ausbildung des denkenden Individuums und die »Kenntnis unseres geistigen Erbes«. Nicht also »blöd wie ein Maler«, sondern auf dem höchsten Stand der Reflexion erhofft Duchamp den Künstler.

Weitere Literatur zum Künstler (Auswahl)

Robert Lebel: *Duchamp. Von der Erscheinung zur Konzeption*. Köln 1962.

Arturo Schwarz (Hrsg.): *The Complete Works of Marcel Duchamp*. New York 1969, 1996.

Serge Stauffer: *Marcel Duchamp. Interviews und Statements*. Ostfildern-Ruit 1992.

Dieter Daniels: *Duchamp und die anderen*. Köln 1992.

Pontus Hulten (Hrsg.): *Marcel Duchamp*. (Katalog) Palazzo Grassi, Venedig 1993.

Calvin Tomkins: *Marcel Duchamp. Eine Biographie*. München, Wien 1999.

Kornelia von Berswordt-Wallrabe (Hrsg.): *Marcel Duchamp. Die Schweriner Sammlung*. Ostfildern-Ruit 2003.